

GESPRÄCH MIT JILL

Mein Name ist Jill. Ich lebe in Nairobi, Kenia. Ich studiere Bergbautechnik und bin in meinem letzten Jahr an der Universität. Die Pandemie hat mich in ein paar Bereichen beeinflusst, allerdings hauptsächlich in dem Punkt, dass es mich aufgehalten hat, dieses Jahr meinen Abschluss zu machen und die Schule zu beenden. Es hat auch die Zahl der potentiellen Praktikumsplätze, die für mich in Frage kamen, reduziert. Und ganz generell hat es das Leben für mich als Studentin schwerer gemacht.

Der Staat hat zuerst insofern reagiert, dass er einen Lock-Down und eine Ausgangssperre, die momentan von 21.00 bis 4.00 ist, veranlasst hat. Politische und ökonomische Handlungen haben einen Service eingeführt, bei dem Jugendlichen Jobs gegeben werden, wie z.B. Putzen, Müll aufsammeln oder öffentliche Plätze und Gebäude zu streichen. Man wird pro Tag bezahlt. Da das Geld aber in bar ausgezahlt wird, wird man weniger bezahlt, als die Regierung eigentlich vorgesehen hat. Also hat das ökonomisch nicht geholfen. Politisch würde ich sagen, dass die Durchsetzung der Lock-Down-Regelungen und all das nicht wirklich irgendetwas verändert hat. Bis jetzt sind wir immer noch unter Ausgangssperre. Die Politiker*innen dürfen riesengroße Kundgebungen durchführen, aber die Bevölkerung darf ihrem Tagesgeschäft nicht nachgehen.

Was sich für mich persönlich und die Menschen im Land verändert hat, ist, dass die Zeiten einfach schwer sind. Ich würde behaupten, dass die meisten meiner Freund*innen und Familienmitglieder, die bis vor kurzem in Nairobi gelebt haben, zurück aufs Land gezogen sind, da dort das Leben günstiger ist, Essen ist günstiger. Du kannst selbst Nahrung anbauen und hast dann wenigstens am Ende des Tages Essen auf dem Tisch. In Nairobi ist das Leben so viel teurer. Also würde ich sagen, dass die größte Veränderung, die ich gesehen habe, ist, dass die meisten Menschen, die ich in Nairobi kenne, zurück aufs Land und in die umliegenden Dörfer gezogen sind.

Was bedeutet Solidarität für mich in der Corona-Krise? Ich würde sagen, dass die größte Solidarität, die ich gesehen habe, die Unterstützung der kleinen Betriebe ist. Freund*innen und Familie und die Gemeinschaft haben die kleinen Betriebe unterstützt oder eben die kleinen Online-Geschäfte, die man so kennt. Es war die Unterstützung von engen Freund*innen und Familie, die diese kleinen Geschäfte am Laufen halten. Das ist die Solidarität, die ich gesehen habe.

Habe ich das Gefühl, dass in dieser Krise eher der Staat hilft oder eher Nachbar*innen, Freund*innen oder die Zivilgesellschaft? Wie ich schon gesagt habe, war große Unterstützung nicht zu finden. Wirklich, die einzige Unterstützung, die man sehen konnte, war die Reduzierung der Steuer von 16% auf 14%, die in den meisten Läden und Gegenden aber gar nicht angewendet wurde. Und eine Steuerreduzierung von 2% auf Werbeplätze im Fernsehen. Das zählt aber auch nur, wenn du eine große Anzahl kaufst. Also würde ich sagen, dass die Regierung nichts getan hat, um die Menschen zu unterstützen. Die Leute haben ihre Leute unterstützt. Menschen sind gekommen und haben sich füreinander eingesetzt. Sie haben Essen zu ihren Nachbar*innen gebracht, die es schwer haben. Menschen haben jungen Müttern geholfen, die in der Krise ihr Kind bekommen haben. Es ist eine harte Zeit. Aber ich würde sagen, die Gemeinschaft hat sich um sich selbst gekümmert, nicht die Regierung.